

5.2 Frankreich

5.2.1 Demographische Daten

In Frankreich leben gegenwärtig etwa 63.4 Millionen Menschen; davon sind 21 Prozent 60 Jahre und älter [12 Prozent weibliche, 9 Prozent männliche Bevölkerung], 4.8 Prozent 80 Jahre und älter [3.2 Prozent weibliche, 1.6 Prozent männliche Bevölkerung]. 25 Prozent der Bevölkerung sind zwischen 0 und 19 Jahren alt. Die durchschnittliche Lebenserwartung zum Zeitpunkt der Geburt betrug 2007 83.8 Jahre für Frauen und 77.4 Jahre für Männer. Aufgrund einer Geburtenrate von 1.9 – eine der höchsten in Europa – wird die Bevölkerung der unter 60-Jährigen, auch wenn sich ein leichter Rückgang beobachten lässt, auf einem relativ hohen Niveau bleiben.

Frankreich hat zwar eine der höchsten durchschnittlichen Lebenserwartungen in der ganzen Welt, doch nahezu die geringste Teilhabe der 60-jährigen und älteren Bevölkerung auf dem Arbeitsmarkt: Nur 7 Prozent der Männer und 4 Prozent der Frauen dieser Altersgruppe sind berufstätig.⁷ Dabei lässt sich diese geringe Präsenz älterer Menschen in der Arbeitswelt nicht mit dem Gesundheitszustand erklären: Nur 6 Prozent der 65-Jährigen und Älteren, nur 2 Prozent der 60 bis 69-Jährigen sind aufgrund chronischer Erkrankungen hilfsbedürftig.

5.2.2 Rahmenbedingungen gesellschaftlichen Alterns

Für unsere Entscheidung, eine Analyse von Altersbildern in Frankreich vorzunehmen, waren zwei Gründe ausschlaggebend.

Zum einen interessierte uns die Frage, welche Bedeutung das – vor allem in Frankreich entwickelte – Konzept des »lebenslangen Lernens« für die heutige Praxis der Erwachsenenbildung in diesem Land hat. Zum anderen wollten wir eine Antwort auf die Frage geben, ob die im Jahre 2001 in Frankreich eingeführten *Centres Locaux d'Information et de Coordination* und die im Jahre 2001 eingeführte *Allocation Personnalisée d'Autonomie* die soziale Stellung älterer Menschen mit Pflegebedarf beeinflusst haben. In diesem Kontext gingen wir nun der Frage nach, wie die in Frankreich bereits früh entwickelten innovativen Wohnformen für ältere Menschen mit erhöhtem Hilfe- oder Pflegebedarf die öffentliche Diskussion zum Thema Lebensqualität und Menschenwürde im Alter beeinflusst haben; die Entwicklung neuer Wohnformen ging ja unter anderem von der öffentlich viel diskutierten Frage aus, wie die Rechte älterer Menschen mit Hilfe- oder Pflegebedarf gestärkt werden können und deren Lebensqualität durch vermehrte Individualisierung von Betreuung und Pflege gefördert werden kann. Diese Diskussionen mündeten in die Verabschiedung eines Gesetzes zur »Sozialen Modernisierung« im Jahre 2002, mit dem unter anderem eine entscheidende gesetzliche Grundlage für die Verbesserung von Bedingungen für »familiäres Wohnen« von Menschen mit Hilfe- oder Pflegebedarf oder von Menschen mit Behinderungen geschaffen wurde. Durch die Definition von Pflichten und Rechten, die die »Gastfamilien« zu erfüllen haben und geltend machen können, wurde – so die Meinung der von uns befragten Expertinnen und Experten – die

⁷ In den USA sind es 27 Prozent, in Schweden 23 Prozent, in Japan sogar 51 Prozent.

Wohnform des »Familienwohnens« substanziell gestärkt. Heute leben etwas mehr als 7.000 ältere Menschen und etwas mehr als 6.500 Menschen mit Behinderungen in einer derartigen Wohnform. Neben dem »Familienwohnen« sind »*Kleine Wohneinheiten*« als ein weiteres innovatives Wohnmodell zu nennen, welches in Frankreich mittlerweile zu einer weit etablierten Wohnform herangereift ist. Hier wohnen weniger als 25 Frauen und Männer in einer Einrichtung zusammen, die sich in mehrere Wohngruppen differenziert. Für uns war die Frage von Interesse, inwieweit solche Wohnformen die häufig anzutreffenden negativen gesellschaftlichen Bilder von Verletzlichkeit und Angewiesenheit auf umfassende Hilfe wenigstens in Teilen zu korrigieren vermögen: Können doch derartige Wohnformen ein Bild vom Menschen in gesundheitlichen Grenzsituationen vermitteln, in dem *Solidarität und gegenseitige Fürsorge* ausreichend Beachtung finden. Dies wiederum, so ist anzunehmen, wirkt sich positiv auf die Art und Weise aus, wie die Gesellschaft Verletzlichkeit und Angewiesenheit auf Hilfe wahrnimmt, deutet, zu bewältigen versucht.

Die französischen Regierungen verstanden und verstehen die Förderung leistungsfähiger - ambulanter wie stationärer - Langzeitpflegesysteme, die für Menschen aller Altersgruppen geeignet sind und kostengünstig arbeiten, als bedeutende Komponente ihrer Sozialpolitik. In den vergangenen fünf Jahren wurden weitere spezifische Strategien entwickelt, mit denen hochbetagte Menschen besser geschützt und betreut werden sollen. Zu nennen sind hier insbesondere [1] Entwicklung eines Koordinationsplans für Notfälle, [2] Verabschiedung eines Gesetzes »Solidarität und Altern« im Jahre 2004, [3] Implementierung eines Geriatrieplans, [4] Förderung der ambulanten Betreuung und Pflege, [5] Implementierung eines Alzheimer-Plans.

Für eine »altersfreundliche« französische Gesellschaftspolitik ist nicht allein die Frage nach Möglichkeiten der Unterstützung von hilfs- oder pflegebedürftigen älteren Menschen zentral; genauso große Bedeutung wurde speziell im vergangenen Jahrzehnt der Frage beigemessen, inwieweit die soziale [und kulturelle] Teilhabe älterer Menschen durch spezifische soziale und kulturelle Angebote gefördert werden kann. Dabei stehen zunächst Präventionskonzepte im Vordergrund, die sowohl auf Erhaltung der Gesundheit [Gesundheitsförderung, primäre Prävention] als auch auf Früherkennung bestehender Erkrankungen und Frühintervention [sekundäre Prävention] zielen. Weiterhin wird der Stärkung der Erwerbsbeteiligung älterer Menschen besondere Bedeutung beigemessen; die Ausgliederung älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wird von Unternehmen immer noch als *die* zentrale Strategie zum raschen Abbau von Arbeitskräften gewertet. Die Tatsache, dass die berufliche Aktivität jenseits des 60. Lebensjahres so gering ausgeprägt ist, hat zur vermehrten gesellschaftlichen und politischen Diskussion darüber geführt, inwieweit es gelingen kann, das Engagement älterer Frauen und Männer durch Ausweitung bestehender Bildungsangebote zu fördern und diese Ausweitung zugleich dafür zu nutzen, dass sich ältere Frauen und Männer vermehrt für bürgerschaftliches Engagement interessieren. Die Verwirklichung des Ziels vermehrter sozialer Integration und Teilhabe älterer Menschen wird durch folgende vier Strategien zu verwirklichen versucht: [1.] Gesundheitsförderung und Prävention, [2.] Förderung der Erwerbsbeteiligung jenseits des 56. Lebensjahres, [3.] gezielte Beeinflussung von Altersbildern

und Förderung der Beziehungen zwischen den Generationen, [4.] Förderung von Programmen der allgemeinen und beruflichen Weiterbildung.

5.2.3 Altersbilder in Frankreich

Folgt man den Aussagen der von uns befragten Expertinnen und Experten, dann sind die in Frankreich bestehenden Altersbilder zunächst beeinflusst durch die spezifische *Region*, in der Frauen und Männer leben: Es wird betont, dass davon ausgegangen werden müsse, dass Menschen in den nördlichen Regionen Frankreichs eher negativere Einstellungen zu Altern und Alter zeigten als Menschen in der Region von Paris, vor allem aber als Menschen in den südlichen Regionen des Landes. Dieser regionale Unterschied wird damit erklärt, dass in den nördlicheren Regionen Menschen leben, bei denen die finanziellen Ressourcen, aber auch die Bildungsressourcen im Durchschnitt geringer ausgeprägt sind als bei den Menschen in der Region Paris und in den südlichen Regionen des Landes. Zugleich wird hervorgehoben, dass in *Paris* die Diskriminierung älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer deutlich stärker ausfalle als in allen anderen Regionen des Landes: Dies wird vor allem damit erklärt, dass hier ein hoher Andrang auf Arbeitsplätze besteht und aus diesem Grunde ältere Menschen – im Vergleich zu jungen Menschen – nur schlechtere Chancen auf Beschäftigung haben. Zu dieser regionalen Differenzierung im Hinblick auf Diskriminierung liegen auch wissenschaftliche Befunde vor, die die Aussagen der Expertinnen und Experten in ganzem Umfang unterstützen⁸. Dabei ist die Unterscheidung zwischen der Hauptstadt und den anderen Regionen des Landes im Hinblick auf eine berufliche Diskriminierung älterer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer nicht allein ein französisches Phänomen – es wurde auch für andere Länder, so zum Beispiel für Großbritannien berichtet⁹. Entscheidend ist hier, dass in jenen Fällen, in denen die Hauptstädte zugleich industrielle Metropolen bilden, von einem hohen Andrang an Arbeitssuchenden auszugehen ist – diese Metropolen ziehen Arbeitssuchende aller Altersgruppen an, sodass junge Menschen in hohem Maße mit älteren Menschen konkurrieren. Ältere Menschen haben in diesem Falle schlechtere Chancen, einen Arbeitsplatz zu finden¹⁰. Besonders stark, so wird von den Expertinnen und Experten betont, sind die Unterschiede in den Altersbildern zwischen den nördlichen und südlichen Regionen Frankreichs ausgeprägt: In letzteren finden sich deutlich höhere Beschäftigungsquoten als in den ersteren, in letzteren sind die Lebenslagen im Durchschnitt besser als in ersteren. Der in anderen Ländern empirisch ermittelte Zusammenhang zwischen Lebenslage einerseits und den Selbst- wie Fremdbildern von Altern und Alter¹¹ andererseits findet sich auch in Frankreich.

Insgesamt, so wird in den Interviews betont, bestehe in der französischen Gesellschaft eine vergleichsweise hohe Akzeptanz des Alterns und Alters. Dies sei auch darauf zurückzuführen, dass in Frankreich eine *konstant hohe Geburtenrate* besteht:

8 Siehe zum Beispiel: Riach, P. A., Rich, J. [2006]. An experimental investigation of age discrimination in the French labour market. Discussion paper. Institute for the Study of Labor [IZA]. Bonn.

9 Siehe auch hier: Riach, P. A., Rich, J. [2006]. An experimental investigation of age discrimination in the English and Spanish labour market. Discussion paper. Institute for the Study of Labor [IZA]. Bonn.

10 Siehe zum Beispiel: OECD [2005]. Aging and Employment Policy. France. Paris.

11 Kruse, A., Schmitt, E. [2006]. A multidimensional scale for measurement of age stereotypes and age salience. *Ageing and Society*, 26, 393–411.

Damit würden in diesem Land in deutlich geringerem Maße als in anderen Ländern die erwarteten demographischen Entwicklungen mit gesellschaftlichen Belastungen assoziiert. Dies wirke sich auch positiv auf die Art und Weise aus, wie in der Öffentlichkeit über Altern und Alter gesprochen werde, mithin auch auf die Selbstwahrnehmung der alten Menschen.

In Frankreich wird der *Differenzierung zwischen »jungem Alter« und »altem Alter« sehr große Bedeutung* beigemessen. Ähnlich wie in Deutschland, so heben die Expertinnen und Experten hervor, wird mit dem jungen Alter vor allem die »späte Freiheit« assoziiert, mit dem alten Alter hingegen die »erhöhte Verletzlichkeit« des Menschen. Doch werden zugleich vier Aspekte akzentuiert, die einen differenzierteren Vergleich mit den in der Bundesrepublik Deutschland bestehenden Altersbildern nahe legen:

[1.] Die Tatsache, dass in Frankreich Frauen und Männer im Durchschnitt noch früher aus dem Erwerbsleben ausscheiden als in der Bundesrepublik Deutschland und dass zugleich die durchschnittliche Lebenserwartung in Frankreich etwas höher ist als in unserem Land, trägt dazu bei, dass sich die französische Politik in Bezug auf die gesellschaftliche Gestaltung des Alters im Kern noch mehr Gedanken machen muss als die deutsche. Dabei heben die Expertinnen und Experten hervor, dass Deutschland hinsichtlich der öffentlichen Thematisierung des Alters - vor allem der Potentiale des Alters - Frankreich durchaus als Vorbild dienen könne. Dies heißt: Das »junge Alter« wird zwar auch in Frankreich primär mit »später Freiheit« assoziiert, allerdings sind die gesellschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen zur Umsetzung der späten Freiheit in gesellschaftliche Potentiale des Alters bislang noch nicht in ausreichendem Maße entwickelt.

[2.] In Bezug auf die Gestaltung des »jungen Alters« wird in Frankreich *Konzepten der Erwachsenen- und Altenbildung besondere Bedeutung* beigemessen. Das Leitbild der »lebenslangen Bildung« ist in den bildungspolitischen und gesellschaftlichen Diskursen zur individuellen Gestaltung des »erfolgreichen Alterns« in hohem Maße präsent. Die Diskurse zum Beitrag lebenslanger Bildung zu einem erfolgreichen Altern haben aber noch nicht dazu geführt, dass ältere Menschen aller Sozialschichten die Möglichkeit zur Inanspruchnahme non-formaler Bildungsangebote genutzt hätten. Vielmehr ergibt sich in Frankreich ein stark ausgeprägtes soziales Gefälle in Bezug auf die Nutzung solcher Angebote: Frauen und Männer aus unteren Bildungsschichten sind in jenen Institutionen, die non-formale Bildungsangebote unterbreiten, so gut wie gar nicht repräsentiert.

[3.] Insgesamt wird die Bedeutung der *Schichtzugehörigkeit* für Lebensqualität und Aktivität im »jungen Alter« als sehr hoch eingeschätzt. Dies hat vor allem damit zu tun, dass das Einkommensgefälle in der älteren Bevölkerung Frankreichs sehr stark ausgeprägt ist, sodass sich die Angehörigen verschiedener Sozialschichten in ihren finanziellen Ressourcen zur selbstbestimmten Lebensgestaltung im Alter erheblich voneinander unterscheiden.

[4.] Besondere Aufmerksamkeit ist dem in der französischen Gesellschaft erkennbaren *Umgang mit dem »alten Alter«*, und hier vor allem mit der Verletzlichkeit im hohen Alter zu schenken, der sich in einzelnen Teilen von der Art und Weise, wie wir in Deutschland mit dieser Thematik umgehen, unterscheidet. Von besonderer Bedeutung ist hier die Tatsache, dass in Frankreich das hohe Lebensalter – mit seiner besonderen Verletzlichkeit – öffentlich intensiv diskutiert wird und diese Diskussion vielfach mit vergleichsweise hoher Sensibilität erfolgt. Ende 2007 und Anfang 2008 hat sich der französische Staatspräsident zu Wort gemeldet, um Initiativen ins Leben zu rufen, durch die zu einer erhöhten Sensibilität der Bevölkerung für die Situation demenzkranker Menschen und ihrer Angehörigen beigetragen und die Lebenssituation der betroffenen Familien verbessert werden solle. Öffentliche Aussagen, in denen die Pflegequalität grundlegend in Zweifel gezogen wird oder die einen Pflegezustand behaupten, sind in den letzten Jahren eher selten geworden. Dies hängt in hohem Maße damit zusammen, dass sich in Frankreich eine *Pflegekultur* durchzusetzen beginnt, die sich nicht nur vom Prinzip der Individualisierung, sondern auch vom Prinzip der *kleinräumigen, familienorientierten Pflegeumwelt* leiten lässt. Darüber hinaus sei die Pflege in Frankreich von dem Leitbild der *Rehabilitation* geprägt, wodurch sich der Gedanke, dass bei allen Erkrankungen im Alter vermehrt nach Rehabilitationspotentialen zu fragen sei, besser in der Öffentlichkeit kommunizieren lasse, woraus sich wiederum eher die Möglichkeit ergebe, differenziert über die Verletzlichkeit im hohen Alter zu sprechen.

5.3 Japan

5.3.1 Demographische Daten

Im Jahre 1920 waren 5.3 Prozent der japanischen Bevölkerung 65 Jahre und älter. Bis zum Jahre 1950 blieb dieser Prozentsatz konstant, bis zum Jahre 1970 stieg er auf 7.1, bis zum Jahre 1985 auf 10 Prozent¹². Im Jahre 2007 belief er sich auf 19.5 Prozent: 24.8 Millionen Menschen waren – bei einer Gesamtbevölkerung von 127.4 Millionen Einwohnern – 65 Jahre und älter [14.4 Millionen Frauen, 10.4 Millionen Männer]. 14.3 Prozent waren in diesem Jahr 0-14 Jahre, 66.2 Prozent 15-64 Jahre alt. Die durchschnittliche Lebenserwartung bei Geburt belief sich im Jahre 2007 auf 81.15 Jahre: bei den Männern auf 77.9 Jahre, bei den Frauen auf 84.6 Jahre. Die Fertilitätsrate betrug 1.23; sie gehörte damit zu den niedrigsten Quoten in den westlichen Industrienationen; im Jahre 2000 hatte sie noch bei 1.42 gelegen.

Es wird angenommen, dass bis zum Jahre 2020 die Anzahl der 65-jährigen und älteren Japanerinnen und Japaner auf über 35 Millionen ansteigen wird, was dann einem Anteil an der Gesamtbevölkerung von über 28 Prozent entsprechen wird¹³. Der sehr hohe Anteil älterer Menschen an der japanischen Gesamtbevölkerung lässt sich mit der durchschnittlichen Lebenserwartung sowie mit der niedrigen Geburtenrate erklären: Die durchschnittliche Lebenserwartung in Japan ist die höchste in der

¹² Ausführlich in: Okazaki, Y. [1990]. Social factors behind the ageing of society. In Foreign Press Center of Japan [Ed.], *Responding to the needs of an ageing society* [7–14]. Tokyo.

¹³ Siehe dazu: National Institute of Population and Social Security Research [2005]. *Population projections for Japan: 2000–2050*. Tokyo.